

Neue Scholle

N. 17

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.

OSTERN



Du geliebte, dunkle Heimerde,
Wieder sprach der Frühling dir
sein Werde,

Wieder wirst du weiß von Blüten
stehn,
Wird der Sommerwind dein Korn
durchwehn.

Was auch Menschen sich zuleide
taten,
Heimlich keimten deine grünen
Saaten.

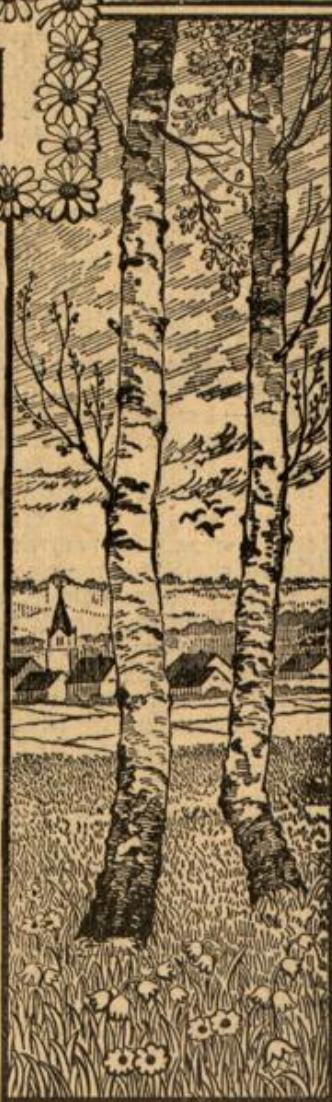
Ob sie hart um deine Grenzen
ringen,
Über dir der Lerchen Lieder klingen;

Ob dir wundervolle Sprossen starben,
Stolzer wachsen deine jungen Garben.

Heimerde, gib uns deine Kraft,
Die aus Totem neues Leben schafft.

Dah auf dir für uns ein Frühling
werde,
Du geliebte, dunkle Heimerde.

Mara Prieß.



Alte Schuld.

Von Hedda v. Schmid.

(Schluß.)

Marianne hatte es sofort bemerkt, daß er mit seiner Linken ungeschickt einen Gegenstand unter dem Mantel zu verbergen bestrebt war. Schnell entschlossen trat sie dicht an ihn heran und griff nach seiner Hand, die die Waffe hielt, die ihm nun entglitt. „Das hatten Sie tun wollen?“ sprach die tiefe, ruhige Frauenstimme grollend und vorwurfsvoll.

Da war es mit der seelischen Kraft des jungen Menschen zu Ende. Ein trockenes Aufschluchzen entrang sich seiner Brust — er lehnte wie gebrochen am Stamm der Rüste, die beiden zudringlichen Tadel umschnupperten und umwinkelten ihn und versuchten, an ihm hoch zu springen. „Ruhet euch,“ gebot Marianne den beiden und legte dann sanft ihre Hand auf des Fährtrichs Schulter. „Und Sie wollen Soldat sein,“ sprach sie.

„Ich bins ja nicht mehr — ein elender Krüppel bin ich,“ murmelte er verbissen. „Verachten Sie mich, Sie dürfen ja — aber ich wollte meinem Leben ein Ende machen — den Rod soll ich ausziehen, den ich so lieb habe. Wenn tue ich denn einen Schmerz damit an, daß ich still aus der Welt gehe? Meine Eltern sind tot. Meine Mutter habe ich nie gekannt. Ich habe niemanden, der um mich trauern würde, ich bin unnütz auf der Welt.“

„Niemand ist unnütz. Solange Gott ihm sein Leben schenkt, soll er es verwerten, so gut er es vermag,“ sprach Marianne streng. „Kommen Sie, wir wollen miteinander reden.“ Sie bückte sich, bevor er ihr zuvorkommen konnte, nach der kleinen Waffe, die wie ein Spielzeug aussah, ergriff Lorenz Detlevs Arm und schritt mit ihm zu der Bank auf der Begräbnisstätte ihrer Eltern. Den Brief in ihrer Tasche hatte sie vergessen. Sie gehörte zu den Naturen, die in jeder Lebenslage immer genau wissen, was sie zu tun haben. Ihr Entschluß stand fest: der fremde, heimatlose junge Mensch — der Sohn des Mannes, der schuld daran war, daß sie einsam durchs Leben ging, sollte bei ihr seine Heimat finden. Daß sie seinen Vater gekannt habe, sagte sie ihm, und daß in der gegenwärtigen großen, schweren Zeit jedermann doppelt verpflichtet sei, seinem Nächsten beizustehen. Lorenz sollte nach Wartsdorf kommen und dort die Landwirtschaft erlernen, aber zuerst müsse er seine Gesundheit völlig wiedererlangen, auch dafür würde sie Sorge tragen. Nach ein paar Jahren wolle der Wartsdorfer Inspektor sich zur Ruhe setzen, dann könne Lorenz sein Nachfolger im Amte werden. Ruhig und klar und gütig redete Marianne, und Lorenz hörte ihr still zu. Der gespannte, gequälte Zug in seinem noch knabenhaften Gesicht verschwand, und plötzlich beugte er sich über ihre Hand: „Sie sind so gut — so gut,“ sagte er mit tränenersättigter Stimme.

„Nun aber wollen wir mit den lieben Pastors das Nähere bereden,“ — mit diesen Worten erhob sich Marianne. „Anstatt einer Pflgetochter habe ich nun einen Pflegesohn,“ dachte sie tief bewegt. Als sie zwei Stunden später das Pfarrhaus verließ, blieben die drei Menschen dort in gehobener Stimmung zurück. Als Lorenz „Gute Nacht“ gesagt hatte, redeten der Pastor und seine Frau noch eine Weile miteinander. „Ich habe ihr doch Unrecht getan,“ sagte die Pastorin leise — „sie versteht doch, zu geben — so zu geben, wie man immer sollte — aus voller Seele.“

Lorenz war zumut, als lägen zwischen dem heutigen Nachmittag und Abend — Jahre . . . Er schämte sich seiner Verbitterung, seines Kleinmutes. Vor einem Abgrunde hatte er gestanden, von dem eine gütige mütterliche Hand ihn zurückgerissen hatte. Und er gelobte sich, der Güte, mit der man sein Leben in freundliche Bahnen lenkte, sich würdig zu erweisen.

Es wurde fast Mitternacht, als Marianne endlich so weit Ruhe fand, den Brief des Vektors zu lesen. Sein

Inhalt bereitete ihr keinen Schmerz mehr — wehmütig sah sie das Ideal ihrer jungen Mädchenjahre von seiner Höhe hinabstürzen. Den Brief hatte Wasas Vater am Vorabend einer Schlacht geschrieben: „Wenn ich fallen sollte, Marianne, so will ich nicht aus dem Leben scheiden, ohne Dir eine Beichte abgelegt zu haben. Ich löste unser heimliches Verlöbniß, weil, wie ich dir damals schrieb, ich für meinen Freund Detlev gut gesagt hätte, und weil dieser nicht imstande sei, die fälligen Wechsel zu bezahlen. Ich habe Dich belogen, Marianne! Detlev, der, wie ich wußte, Dich im stillen tief und warm verehrte, gab mir die nötige Summe, opferte sein halbes Vermögen, damit ich meine Ehrenschild begleichen konnte — er opferte es mit für Dich, Marianne, und er nahm mir das Wort ab, Dich glücklich zu machen. Ich aber besah nicht den Mut dazu, Dich zu heiraten, weil Du damals noch arm warst. Ich ging hin und wählte ein reiches Mädchen, deren Vater ein Jahr nach unserer Hochzeit Bankrott machte. Mein Leben war elend — Marianne. Ich war schlecht, aber doch nicht so schlecht, wie Du jetzt von mir denken mußt. Ich habe bereut und gelitten. Meine Liebe zu Dir war das beste Gefühl, das ich je gekannt. Ich wagte es niemals mehr, mich dir zu nähern, ich wagte es nicht, Dir meine Schuld bei meinen Lebzeiten zu gestehen. Wenn dieser Brief in Deine Hände kommt, so bin ich nicht mehr. Vergib mir, Marianne. Kurt Hemmstedt.“

Marianne weinte. Nicht Tränen des Schmerzes, sondern Tränen des Mitleids. Und dann kam es wie ein frohes Aufatmen über sie. So hochherzig also hatte Lorenz Vater, dem sie lange gegrollt, an dessen Leichtsin sie geglaubt, an ihr und Kurt gehandelt . . . Wenn das Blut des Vaters in seinem Sohne lebendig war, dann bot sich die Gewähr dafür, daß sie Freude an ihrem Pflegesohn erleben würde. Sie war aber froh, daß sie sich bereits seiner angenommen hatte, als sie noch an die alte Schuld seines Vaters geglaubt. Ihrem feinen Empfinden war es lieb, einen edlen, warmherzigen Entschluß gefaßt zu haben, ohne zuvor von einer Stimmung zu Gunsten von Lorenz' Vater beeinflusst worden zu sein. „Ich will Lorenz die Mutter ersetzen,“ gelobte sie sich in tiefer Bewegung. Und Wartsdorf würde nicht mehr einsam sein. . . Marianne trat ans Fenster, öffnete es und ließ die weiche, klare Frühlingsluft hereinströmen. . . Neues Leben würde in dem alten Hause erwachen, Lorenz' Kinder würden dereinst hier im Parke spielen, Wa mit ihrem Mann und Kindern sollte hier immer eine zweite Heimat finden — warm und dankbar stieg es in Mariannes Seele empor — ein Dankgebet — die alte Schuld war begraben, vergeben und vergessen.



Die Karwoche.

Die Tage zwischen Palmsonntag und dem Osterfest, die die Karwoche bilden, zeigen ein ganz charakteristisches Gepräge. Eine weisevolle Stimmung macht sich geltend, und der Sinn ist auf das kommende Osterfest gerichtet. Die ersten Christen, die noch unter dem Bann des furchtbaren Dramas standen, das sich vor ihren Augen abgespielt hatte, begingen diese Tage mit düsterem Ernst. Feste Form nahm die Feier der Karwoche erst dann an, nachdem das Christentum überall Fuß gefaßt hatte. Schon zu Zeiten des großen Konstantin bildete sich eine Feier der bedeutungsvollen Woche heran. Jedes lärmende Spiel wurde verboten, alle öffentlichen Arbeiten ruhten. In der Kirche erschallten Klagelieder, und selbst die Gebete wurden nur flüsternd gesprochen. Das Kreuz auf dem Altar wurde mit einem Trauerstorf umhüllt, den Altar selbst deckten Trauerstoffe. Kein Orgelton hallte durch den Raum, und auch der ehernen Mund der Glocken war verstummt. Am Palmsonntag führte man den Palmesel durchs Dorf oder durch die Stadt mit mancherlei Feierlichkeiten. Die darauf folgenden ersten drei Tage waren Tage der allgemeinen Trauer, der Vorbereitung auf die letzte Hälfte der Woche. Am „blauen Montag“ schmückte man den Altar mit blauen Stoffen, am Dienstag las man die Markuspassion, während am Mittwoch die Trauermessen begannen. Der Gründonnerstag bildet den Höhepunkt der Woche, man gedenkt der Einsetzung des Abendmahls. Am Karfreitag erreicht die Trauer den Gipfel. Am Sonnabend wurde früher streng gefastet. Jetzt trifft man an ihm die letzten Vorbereitungen zum Osterfeste.

Wann wurde Jesus gekreuzigt?

Uns wird geschrieben: Oft hört man die Frage aufwerfen: weshalb ist Ostern ein bewegliches Fest, und warum feiert man es nicht an dem wahren Todestage Jesu? Die Antwort lautet dann stets: weil man Ostern an einem Sonntag feiern will und der Todestag Jesu, ja nicht einmal sein Todesjahr bekannt sind.

Seit einiger Zeit gilt aber letzteres nicht mehr. Die Streitfrage wurde nämlich durch Stenkel in ganz unanfechtbarer Weise gelöst, indem er seine Untersuchungen lediglich auf Grund feststehender astronomischer und geschichtlicher Tatsachen vornahm und dabei

der vom Erdschatten bedeckte Mond noch teilweise verfinstert über Jerusalem auf, während am selben Abend noch ein heftiges Erdbeben Jerusalem und seine Umgebung erschütterte. (Eine natürliche Folge des Einwirkens der Enzyklen auf das Innere der Erde.)

Die Art und Weise, wie Stenkel zu seinen Schlussfolgerungen gelangte, ist sehr scharfsinnig und unanfechtbar. Von den Jahren 29—33, die doch allein in Betracht kommen können, ist es einzig und allein nur das Jahr 33, an dem der Passahvollmond auf einen Freitag fiel. Dazu kommt noch, daß die einzige Mondfinsternis



Fürchtet Euch nicht!

Nach dem Gemälde von W. Deschwandt.

auf Grund der biblischen Angaben untersuchte, was sich mit letzteren machen läßt. Danach kam er zu folgenden unanfechtbaren Schlüssen: Jesus wurde am 14. Nisan des jüdischen Kalenders, dem Rüsttag oder Vorabbat zu dem Passot-Fest, im 19. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, unter dem Konsulat des Ser. Sulpicius Galba, und im 4. Jahre der 202. Olympiade, entsprechend dem 3. April des Jahres 33 des julianischen Kalenders, an einem Freitag, in der Mittagsstunde auf dem Hügel Golgoeth bei Jerusalem gekreuzigt, am beginnenden 15. Nisan, dem großen Sabbat des Passot-Festes, d. h. ebenfalls am Freitag, den 3. April 33, abends zwischen 6 und 8 Uhr, vom Kreuze genommen und im Felsengrabe des Josef von Arimathia im Garten am Fuße des Hügels Golgoeth beigesetzt. Am demselben Tage verdunkelte in den ersten Nachmittagsstunden ein Gewittersturm die Gegend von

Jerusalem; an demselben Tage ging auch gegen 6 Uhr abends (unter 9, die zwischen den Jahren 29—33 fielen) eine vom 3. April war, die sich zur Osterzeit ereignete. (Den Zertum einer Sonnenfinsternis weist Stenkel überzeugend nach.) Was die in den Evangelien erwähnte mehrstündige Finsternis anbelangt, so erklärt sie sich auf natürliche Weise durch die Annahme eines ungewöhnlichen Gewittersturmes, der oft Begleiterscheinung von Erdbeben und Finsternissen ist, und der auch durch die von Stenkel angeführten Angaben des sogenannten „Essäer-Briefes“ und des „Benan-Briefes“ bestätigt wird. Dies ist aber nur nebensächlich. Die Hauptsache liegt an der astronomischen Begründung. Daß diese unanfechtbar ist, wird niemand leugnen können, der Stenkel's Buch „Jesus Christus und sein Stern“ (mit 16 Tafeln und Geschichtstabelle) gelesen hat.

L. B.

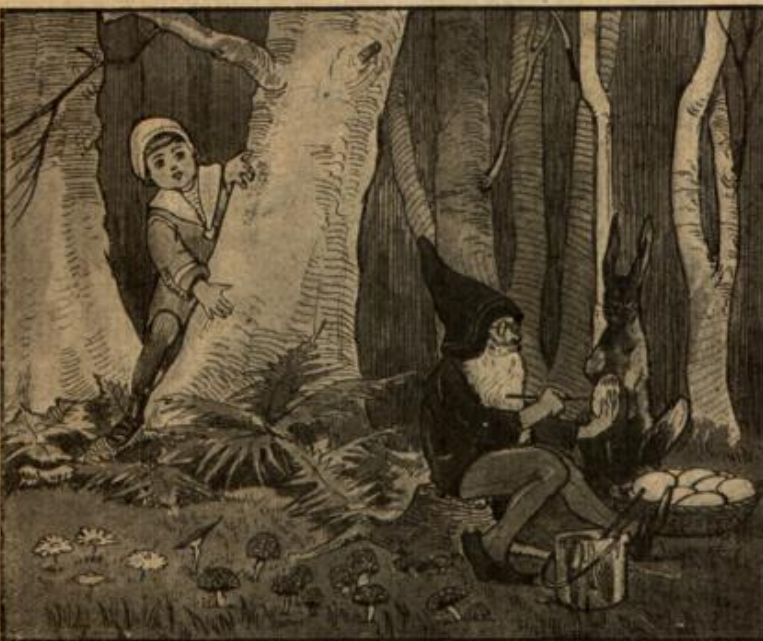
Stüpen. Eine Osterfitt in der Udermark. Ostermorgen! Sonnenlicht flutet durch die Fenster in mein Zimmer. Da regt sich's vor meiner Tür. Was ist das? Rühren und Flüstern von Kinderstimmen. Aha, ich weiß schon; die Kleinen kommen „stüpen“. Reife treten sie in den Hausflur; schüchtern wird an meine Stubentür geklopft.

„Herein!“ —
Da steht die kleine Schar, Buben und Mädchen von etwa 8 Jahren, sonntäglich geschmückt, ein verschämtes Lächeln auf dem Antlitz. In den Händen hält jedes eine Rute aus Birkenreisern. Vor einigen Wochen sind diese Reiser abgeschnitten und in der warmen Stube in Wasser gestellt worden, damit die zarten grünen Blätter die braunen Knospen sprenglen. Von den Lippen der Kleinen kommt, erst zaghaft, dann dreister werdend, der Vers:

„Stüp, stüp, Osterei,
Lang Flah,
Kort Gras,
Unse Hus is holl un boll,
Wierzig Eier hebb'n Se
woll
Von Ihre bunten Klü-
ter.

Geb'n Se mi keen Osterei,
Stüp id Ihn'n den Rod entzwei!“

Zum Lohn händige ich einem jeden ein Osterei aus. Mit einem kurzen Dank geht die frohe Schar zu meinem Nachbar, wo sie für das „Stüpen“ auch die Ostereler erhält, die der Hase in Nachbars Garten verloren hat.



In der Werkstatt des Osterhasen.

Basilsreime. Im Frühling, wenn der Saft anfängt zu steigen, eilen die Jungen an die Weidenbäume und Weidensträucher, um sich Stöcke und Gerten zu holen. Aus diesen machen sie Pfeifen, Flöten und „Bläschen“. An verschiedenen Orten werden Liedchen beim Loshämmern der Rinde mehr gesprochen als gesungen. Im Kreise Biedentopf kann man das folgende hören:

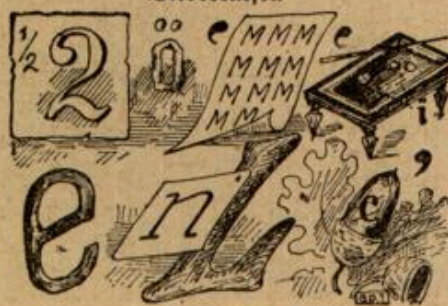
„Hoppe, Hoppe Weire,
Saft, Saft, Seire,
Mutter, geb ma Rolle
(Nadel),
Wos wed de (was willst
du) met de Rolle?
Beielche mache (Beutel-
chen machen).
Wos wed de met dem
Beielche?
Stenerche lese (Stein-
chen auflesen).
Wos wed de met de
Stenercher?
Bejelche werfe (Vögel-
chen werfen).
Wos wed de met de
Bejelcher?
Sore, brore, bis dah
mein Hoppe
Schnapp osgeht (aus-
geht).“

Im Oberlahnkreis singt man das Liedchen mit einigen Abänderungen: Hoppe, hoppe Weire, Saft, Saft Seire, Mutter geb mer Rolsche,

Wos wollste mit dem Rolsche?
Sädelsche slide.
Wos wollste mit dem Sädelsche?
Stanche lese.
Wos wollste mit dem Stanche?
Bejelcher werfe.
Wos wollste mit de Bejelcher?
Sore, brore, dah mei' Weirepeif soll gerore.

Unsere Rätselecke

Bilderrätsel.



Kriegsrätsel.

Die Russen sind es, das Land ist frei,
Versprengt die Kosakenhorden.
Und unsre tapfere Reiterei
Schwärmt immer weiter gen Norden.

Doch anders gesprochen, zeigt sich fest,
Als könnte nichts es erschüttern.
Wenn Berta, die Dida, sich hören erst läßt,
Verkehrt sich sein Troß in Zittern.

Buchstabenrätsel.

Du siehst es bei der Turnerschar,
Mit anderm Kopf im Kinderzimmer,
Mit anderm Kopf lustig gar
Springt es dort über Felsentrümmer.

Nun gib ihm erst das beste Haupt:
Dann sagts, woran wir stets geglaubt.
Und unsrer tapfern Krieger Schar
Macht unser treues Hossen wahr.

Ergänzungsrätsel.

Tr a, Ges
S . . . rze, Ka . . . , Wa . . e,
. . . de, A . . . d

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, so daß Hauptwörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Zeitbezeichnung, weiblicher Vorname, Haustier, Teil von Bauwerken, Feldblume, Kleidungsstück, Teil des Gesichts, Seelenarzney. Die eingefügten Buchstaben bezeichnen, wie unsere wackern Krieger vielfach das Fest begehen werden.

Magisches Zahlenquadrat.

5			
	10		
		15	
			20

In die leeren Felder sind Zahlen derart zu setzen, daß die Summe jeder wagerechten, jeder senkrechten und jeder der beiden Querreihen von Ecke zu Ecke stets 50 beträgt. Keine Zahl darf zweimal vorkommen.

Gleichklang.

Klein werden wir es bald die tapfere Schar,
Die von der Feinde Übermacht umschlossen.
Doch groß wird es getragen immerdar
In Feindesreihn von unsern Riesengeschossen.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Bilderrätsel:

Vergeblicher Durchbruchversuch der Russen.
Buchstabenrätsel: Leutenot, Leutenant.

Aufgabe:

Der Vater ist jetzt 50, der Sohn 25 Jahre alt.

Zifferblattträtsel:

Stern, Terni, Niel, Elsa, Samos, Amos,
Moft, Ost, Ostern.